

kratie einerseits und eigenem künstlerischen Anspruch andererseits klar herausstellen zu können, definiert die Autorin eindeutig (d. h. mit zahlreichen Korrekturen zur bislang vorliegenden Telemann-Literatur), welche Verpflichtungen Telemann von Amts wegen wahrnehmen musste bzw. welchen Umfang seine außeramtlichen Aktivitäten besaßen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Telemanns Wirken als Konzertveranstalter, da er erstmals öffentliche Wiederholungen von privaten Auftragswerken (z. B. der Trauermusik für Bürgermeister Schröder, 1723) anbot, was Clostermann als richtungweisende Pionierleistung in Bezug auf die Autonomie von Komponist und Komposition hervorhebt.

Auch bei der Darstellung von Telemanns Position innerhalb des Netzwerks von Hamburger Poeten und Musiker-Kollegen werden althergebrachte Interpretationen der hamburgischen Musikgeschichte, wie etwa die Annahme einer „Verdrängung“ Reinhard Keisers durch den erfolgreicher Telemann, korrigiert und relativiert. Dazu gehört eine verdienstvolle und anhand der beigegebenen vollständigen Texte leicht nachvollziehbare Durchleuchtung der dubiosen „Baßgeigen-Affaire“ von 1724, die stets mit einer durch nichts belegten und, laut Clostermann, wohl ins Reich der Fabel zu verweisenden Anekdote über einen Seitensprung von Telemanns zweiter Frau Maria Catharina in Zusammenhang gebracht worden ist.

Es bleibt zu hoffen, dass weitere Abschnitte von Telemanns Biographie durch so umfassende Arbeit mit dem erhaltenen Archivmaterial und so sachlich-abwägende (sprachlich manchmal allerdings etwas saloppe) Interpretation erhellt werden wie seine ersten Hamburger Jahre. Dabei sollten zwei Zutaten nicht fehlen, die man in Clostermanns Buch schmerzlich vermisst – Seitenzahlen (statt Kapitelnummern) für die Verweise innerhalb des Buches und ein allgemeines Namensregister.

(September 2001) Dorothea Schröder

Johann Sebastian Bachs Kantaten zum Thema Tod und Sterben und ihr literarisches Umfeld. Hrsg. von Renate STEIGER. Wiesbaden: Harrasowitz Verlag 2000. IX, 323 S. (Wolfenbütteler Forschungen. Band 90.)

Fast zehn Jahre hat es gedauert, bis die Vorträ-

ge einer im Jahre 1991 in Wolfenbüttel veranstalteten Tagung veröffentlicht worden sind. Auch wenn einige Details der in dem Tagungsband versammelten Studien durch neuere Forschungen überholt sein mögen, so sind doch die Relevanz der Thematik wie die Ergebnisse einiger Aufsätze auch zehn Jahre danach noch aktuell. Das thematische Spektrum der neunzehn Beiträge spannt sich von analytischen Studien zur musikalischen Idiomatik in Bachs Darstellung von Tod und Sterben (Renate Steiger) und zu Johann Sebastian Bachs Orgelmusik (Werner Breig, Albert Clement, William H. Scheide) über hymnologische Arbeiten (Heinz Grasmück, Ingrid Drost) bis hin zu liturgiegeschichtlichen Überlegungen (Robin A. Leaver). Abgerundet wird der Band durch die Zusammenfassung zweier Präsentationen, die seinerzeit im Zusammenhang mit der Wolfenbütteler Tagung stattgefunden hatten. Sie befassten sich mit den Leichenpredigten in der Herzog August Bibliothek (Marina Arnold) und mit Bachs theologischer Bibliothek (Renate Steiger, Martin Petzoldt). Das darin ausgebreitete Quellenmaterial bietet zahlreiche Ansatzpunkte für weitere Forschungen.

Die Beiträge sind von sehr unterschiedlicher Qualität. So ist Grasmücks Aufsatz zur Bildlichkeit des protestantischen Kirchenliedes im 16. und 17. Jahrhundert mehr assoziativ gehalten, denn von wissenschaftlicher Argumentation geprägt. Ähnliches gilt für Helene Werthemanns kleine Studie zur Kantate BWV 82 „*Ich habe genug*“, die sich weitgehend auf eine Paraphrase des Textes und des musikalischen Ablaufs beschränkt.

Ergiebiger sind dagegen Renate Steigers Überlegungen zur musikalischen Idiomatik in Bachs Darstellung von Tod und Sterben sowie Werner Breigs aufschlussreiche Studie zu Bachs *Orgelchorälen über „Valet will ich dir geben“*, in der er die Fassungsproblematik erörtert und auf dieser philologischen Grundlage zur Frage der Textinterpretation gelangt.

Anregend sind ebenfalls William H. Scheides „Theologische Überlegungen zu Bachs großem Choralvorspiel ‚Vater unser im Himmelreich‘ (BWV 682)“. Seine Methode, motivische Partikel der Choralbearbeitung in anderen Vokalwerken Bachs aufzusuchen und so deren semantische Bedeutung zu entschlüsseln, mag man in Zweifel ziehen – er suggeriert hier eine motivi-

sche Kohärenz des bachschen Œuvres, die faktisch nicht gegeben ist –, doch erscheint es sinnvoller, die Semantik der Motive im Werk Bachs selbst zu suchen, statt der Chimäre einer rhetorischen Figurenlehre zu folgen. Der Ansatz erinnert sehr an Albert Schweitzers Verfahren und ist kaum als neu zu bezeichnen, jedoch ist sein Versuch, die höchst komplexe Choralbearbeitung analytisch in den Griff zu bekommen, durchaus überzeugend, auch wenn man ihm auf der Ebene der Semantik nicht immer folgen mag.

Ein solch solides Fundament hätte man auch manch anderer Studie in diesem Band gewünscht. Die Bach-Forschung wie die Forschungen zur Sepulkralkultur haben in den letzten Jahren Standards gesetzt, denen leider nicht alle Beiträge dieses verspäteten Bandes zu genügen vermögen.

Vielleicht wäre eine neuerliche Tagung zu dieser ergiebigen wie auch für das Schaffen Bachs wichtigen Thematik fällig.
(September 2002) Markus Rathey

ARTHUR SCHANZ: *J. S. Bach in der Klaviertranskription*. Eisenach: Verlag der Musikalienhandlung Karl Dieter Wagner 2000. 703 S., Notenbeisp.

Das Buch ist die imponierende Fleissarbeit eines Enthusiasten, der andere an seiner Begeisterung teilhaben lassen, sie ermuntern möchte, Bearbeitungen in Klavierabenden zu spielen, und der „Geheimtips“ gibt (S. 30). Die Bedeutung des Gegenstands vermittelt sich dem Leser allerdings ausschließlich durch die Fülle des Materials, nicht auf dem Wege reflexiver Durchdringung, zu der das Phänomen der Bearbeitung einlädt oder nötigt, wenn man sie, wie der Autor, als Lebensform des Originals ernst nimmt und gegen die Verdächtigungen, denen sie trotz ihrer Verbreitung ausgesetzt ist, in Schutz nehmen will.

Das Buch richtet sich erklärtermaßen an praktische Musiker, erhebt keinen wissenschaftlichen Anspruch (S. 12). Doch mag man zweifeln, ob der Autor auch nach dem Maße praktischer Verwendbarkeit das Mögliche und Notwendige für sein Thema getan hat. Kompositionstechnische wie ästhetische Kriterien, die in der Beschreibung einzelner Bearbeitungen verwendet werden, bleiben unerörtert. Die Charakteri-

sierung der Originalkompositionen erfolgt unterhalb des Niveaus, auf dem mit einem vernünftigen Musiker zu sprechen ist: im Konzertführerstil. Die Kenntnis der wissenschaftlichen Bach-Literatur, über die der Autor verfügt, ist auf ältere beschränkt. Auch handfeste Fehlinformationen (S. 116 über die schüblerschen Choräle und die angebliche Neuartigkeit vokal-instrumentaler Übertragungen) finden sich nicht selten.

Warum es nach den Kapiteln, die sich sukzessive den Übertragungen von Orgelwerken, Vokalwerken, Kammermusik, Konzert- und Orchesterwerken, Klavierwerken, von *Musikalischem Opfer* und *Kunst der Fuge* widmen, auch noch einen Teil über freie Kompositionen gibt, in dem Scurrilia mit bekannten Werken über B-A-C-H vereint sind, gehört zu den Rätseln des Buches. Den Schluss bildet ein Verzeichnis, das mehr als 2700 Bearbeitungen von über 400 bachschen Werken aufführt.

(Mai 2001)

Thomas Kabisch

MARTIN PETZOLDT: *Bachstätten. Ein Reiseführer zu Johann Sebastian Bach*. Frankfurt a. M./Leipzig: Insel Verlag 2000. 348 S., Abb. (Insel Taschenbuch. Band 2520.)

Bereits 1992, kurz nachdem freies Reisen in Deutschland wieder möglich geworden war, legte Martin Petzoldt die erste Fassung seines Bach-Reiseführers unter dem Titel *Bachstätten aufsuchen* vor. Die hier zu besprechende, im Gedenkjahr 2000 erschienene Neufassung ist nahezu auf das Doppelte erweitert. Hatte sich die ältere Fassung in ihren elf Artikeln im Wesentlichen auf die eigentlichen Wirkungsstätten Bachs beschränkt, so findet man in der Neubearbeitung nicht weniger als 44 Orte, die in irgendeiner Weise mit Bach verbunden sind. Gründe für die Aufnahme sind nun auch Orgelprüfungen (so in den beiden alphabetischen Außenstationen Altenburg und Zschortau), musikalische Auftritte (Dresden, Weißenfels), sonstige Reisen (Hamburg, Lübeck) und sogar fehlgeschlagene Bewerbungen (Sangerhausen).

In erster Linie will das Buch ein Bach-Führer sein; dementsprechend werden die Bach-Bezüge so akribisch beschrieben, dass sich die Artikel gleichsam zu einer kleinen Bach-Biographie summieren. Fragen könnte man allerdings, ob ein Kultur-Reiseführer nicht überfrachtet wird,